

Marienhöhe setzt auf natürlichen Pflanzenschutz

Mischkulturen sollen Herbizide und Insektizide überflüssig machen

Auch ein konventioneller Betrieb kann viel für die Umwelt tun, wenn es dort Verantwortliche gibt, die das wollen und die bereit sind, neue Wege zu gehen. Die Marienhöher Milchproduktion testet in diesem Jahr Mischkulturen um den Einsatz chemischer Pflanzenschutzmittel zu verringern

Von Silvia Kölbl

Waldkirchen. Einige Felder der Marienhöher Milchproduktion in Waldkirchen sehen in diesem Jahr nicht so aus, wie es das Auge des Betrachters gewöhnt ist: Statt nur Gerste wächst auf einigen Flächen zwischen dem Getreide Phacelia. Das ist eine auch dem Laien als Bienenweide bekannte, lila blühende Pflanze. Was aber dann noch zwischen den Ähren der Sommergerste in den Himmel ragt, erkennt das ungeübte Auge nicht und könnte als unerwünschter Wildwuchs diffamiert werden, ist es aber nicht. Die Pflanzen mit den kleinen kugeligen Samenständen heißen Leindotter und sind durchaus gewollt. Das ganze heißt Mischkultur und soll dem Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln entgegenwirken.

Als konventionell wirtschaftender Betrieb geht die Marienhöher Milchproduktion damit ungewöhnliche Wege im Ackerbau, die man eher dem Bio-Landbau zuordnen würde. Doch die Marienhöher Landwirte wollen weg von Herbiziden und Insektiziden. „Es muss auch anders gehen. So wie es jetzt läuft, das kann nicht der richtige Weg sein. Vor zehn Jahren war der Einsatz von Insektiziden im Getreide kaum üblich, jetzt ist er fast Standard“, sagt Geschäftsführer Heiko Hölzel. „Und wo das hinführt, sehen wir ja, es gibt immer weniger Insekten“, so Hölzel weiter.

In Phillip Weinitzke hat er einen Verantwortlichen für den Pflanzenbau gefunden, der diesen Weg aus Überzeugung mitgeht. Deshalb gibt es in der Marienhöhe auch nicht nur diese eine Mischkultur aus Sommergerste, Phacelia und Leindotter mit einer Kleeegrasmischung als Untersaat, sondern noch zwei andere Mischkulturen, insgesamt etwa 120 Hektar. Auf einer der anderen Flächen stehen als Hauptkultur Ackerbohnen mit den gleichen Begleitern wie bei der Sommergerste. Auf der dritten Mischkultur-Fläche sind Lupinen als Hauptkultur eingesät, zusammen mit Hafer, Leindotter und Klee gras.

Das Grundprinzip, das Weinitzke erklärt, ist immer dasselbe: „Im Optimalfall stehen ein Kreuzblütler, eine Leguminose und eine Grasart auf dem Feld“. Der Betrieb erntet aber jeweils nur die Hauptfrucht, einmal ist das die Sommergerste, dann die Ackerbohnen und die Lupinen. Alle Begleitpflanzen verbleiben als Gründüngung auf dem Feld. Eine weitere Funktion haben sie schon während des Wachstums erfüllt, so unterdrückt untergemischter Hafer oder auch andere Pflanzen das Unkraut.

Kreuzblütengewächse und Phacelia lockern mit ihren Pfahlwurzeln den Boden oder

ziehen Nützlinge an. Die Partner der Mischkulturen sollen sich gegenseitig fördern, so der Hintergedanke des Ganzen.

Bei der Zusammenstellung der Saatmischungen hat sich der Landwirtschaftsbetrieb an erprobten Mischungen orientiert und die verschiedenen Samen dann selbst vermengt. Ein großer Betonmischer kam dabei zum Einsatz.

Bei der Mischkultur mit der Hauptfrucht Sommergerste hat die Marienhöhe dieses Jahr ganz auf chemischen Pflanzenschutz verzichtet und Weinitzke sagt: „Bis jetzt steht die Gerste gut“. Doch eine endgültige Bilanz könne man erst nach der Ernte ziehen. Auch die Ackerbohnen, welche die Landwirte zum Zwecke der Saatgutvermehrung anbauen, haben sich bisher auch ohne Chemie gut entwickelt. Die Lupinen als eiweißreiche Pflanzen bekommen die Milchkühe in ihre Futtermischung gemischt, als Ersatz für Soja, auf das inzwischen die meisten Betriebe verzichten und somit gentechnikfreie Milch produzieren.

Was sehr gut und vor allem umweltverträglich klingt, macht sich aber nicht mit links und schon gar nicht, wenn man in das weite Feld der Mischkulturen, Zwischenfrüchte und Untersaaten gerade erst einsteigt. „Dass es Probleme geben kann, wissen wir“, so Weinitzke. So füllen einige Maisflächen den Landwirten nicht das Auge. Auf diesen Flächen stand über den Winter Weidelgras. „Das haben wir oberflächlich eingearbeitet. Damit kam aber der Mais nicht gut zurecht. Wir müssen das Einarbeiten noch einmal mit einem anderen Gerät probieren“, überlegt Weinitzke. Durch Verzicht auf Herbizide lassen sich auch Stellen mit einer ungünstigen oder geschädigten Bodenstruktur leicht auf einer großen Fläche erkennen, denn unerwünschte Wildpflanzen können sich so ungehindert entwickeln. „Wenn an einer Stelle im Feld vermehrt Disteln oder Hungerstöcke wachsen, ist das immer ein Zeichen, das mit dem Boden etwas nicht stimmt“, so Hölzel. Allerdings zeigen die neuen Wege im Ackerbau auch schnell Wirkung: „Der Boden fühlt sich weicher an, er ist krümliger, hat eine bessere Struktur. Das merkt man schon nach einem Jahr“, so Weinitzke.

Für das nächste Jahr ist geplant, eine Mischkultur aus Ackerbohnen und Raps zu testen. „Die Bohnen als Stickstoffsammler versorgen den Raps mit diesem Nährstoff. Wir ernten die Bohnen nicht, sondern lassen sie wegfrieren und arbeiten sie dann ein. So dienen die Bohnen dann noch der Bodenlockerung“, erklärt Weinitzke die Pläne für 2018.